

Religion in China: Zurück ins Zentrum von Politik und Gesellschaft

Ian Johnson

Wenn wir uns ein großes asiatisches Land vorstellen, in dem Religion im Zentrum des täglichen und politischen Lebens steht, so könnten wir an Indien oder Indonesien denken. Aber an China? Wohl kaum. Wenn wir Assoziationen zu Religion und China haben, dürften sie historisch sein: alte Klassiker wie das *Daodejing* 道德经, großartige buddhistische Kunst entlang der Seidenstraße oder die nestorianische Stele von Xi'an.

Was das gegenwärtige religiöse Leben in China angeht, so verbinden wir es in unserer Vorstellung wahrscheinlich mit dem Kommunismus, von dem wir annehmen, dass er atheistisch und Religion gegenüber intolerant ist. Daher denken wir vielleicht an Verfolgung: Christen, die sich in Untergrundkirchen versammeln; der Dalai Lama im Exil; oder religiöse Gruppen wie Falun Gong, die verboten sind. Dies wird möglicherweise von Regierungs- und Nicht-Regierungsberichten untermauert, die ein düsteres Bild des religiösen Lebens in China zeichnen.

Beispielsweise berichtet die Kommission für internationale Religionsfreiheit der USA (U.S. Commission on International Religious Freedom, kurz: USCIRF) unweigerlich jedes Jahr, dass die Lage in China schlechter sei als im Vorjahr.¹ Die USCIRF bezeichnet China als eines von einem Dutzend „countries of particular concern“ (besonders besorgniserregenden Ländern) in Hinblick auf Religionsfreiheit. Ein ähnliches Bild ergibt sich aus Äußerungen von Gruppen wie Freedom House, die von wachsender Kontrolle des religiösen Lebens in China berichten.²

Ian Johnson ist China-Korrespondent u.a. der *New York Times* und Autor von *The Souls of China. The Return of Religion after Mao*, New York 2017. Er ist Pulitzer-Preisträger des Jahres 2001.

Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, den Ian Johnson bei der 18. Jahresakademie des China-Zentrums am 12. April 2018 in Sankt Augustin zum Thema „Gott und Glauben in Xi Jinpings China: Welche Ideen, Werte und Überzeugungen werden China in der Zukunft prägen?“ hielt, sowie auf seinem Buch *The Souls of China*. Der Artikel wird in englischer Sprache unter dem Titel „Religion in China: Back to the Center of Politics and Society“ in *Religions & Christianity in Today's China VIII* (2018) 3 erscheinen und wurde von Eveline Warode aus dem Englischen übersetzt. Anm. d. Red.

1 www.uscifr.gov/countries/china#annual-reports-chapters-summaries.

2 <https://freedomhouse.org/report/china-religious-freedom>.

Es ist nichts falsch an diesen Bildern oder unzutreffend an diesen Berichten. Viele kommen aus den Medien und als jemand, der jahrelang als Journalist in China gearbeitet hat – ich ging erstmals im Jahr 1994 als Reporter dorthin –, weiß ich, dass es gerechtfertigt ist, über diese Themen zu schreiben. Wir müssen weiterhin über religiöse Unterdrückung in China berichten, insbesondere da die Regierung unter Xi Jinping auch in Zukunft eine aktivere Rolle in der chinesischen Gesellschaft übernimmt – dies ist etwas, worauf ich im Folgenden noch zurückkommen werde.

Doch die Fokussierung auf Unterdrückung kann uns für eine größere Wahrheit blind machen: dass sich China inmitten einer beispiellosen religiösen Wiederbelebung befindet, in die hunderte Millionen Menschen involviert sind – beste Schätzungen gehen von 300 Millionen aus: 10 Millionen Katholiken, 20 Millionen Muslime, 60 Millionen Protestanten und 200 Millionen Anhänger von Buddhismus oder traditionellen Religionen in China. Dies schließt nicht die mehreren zehn oder sogar hunderte Millionen Menschen ein, die physische Kultivierung wie Qigong oder andere Formen meditationsähnlicher Praktiken betreiben.³

Die genauen Zahlen werden oft diskutiert, aber selbst ein gelegentlicher Besucher in China kann die Zeichen nicht übersehen: neue Kirchen, die die Landschaft sprenkeln; Tempel, die wieder aufgebaut oder erheblich erweitert werden; und neue Regierungspolitiken, die traditionelle Werte fördern. Die Entwicklung ist nicht linear – Kirchen werden zerstört, Tempel für den Tourismus betrieben und Debatten über Moralität zum politischen Vorteil manipuliert –, doch die Gesamttendenz ist klar. Glaube und Werte kehren ins Zentrum einer nationalen Diskussion über die Frage zurück, wie das chinesische Leben zu organisieren sei.

Was treibt dieses Wachstum an? Ich möchte argumentieren, dass hunderte Millionen Chinesen Zweifel an ihrer Gesellschaft hegen und sich Religion und Glauben auf der Suche nach Antworten zuwenden, die sie in der grundlegend säkularen Welt, die um sie herum errichtet wurde, nicht finden. Sie fragen sich, ob es nicht mehr im Leben gibt als Materialismus und was ein gutes Leben ausmacht. Wie mir eine evangelische Pastorin sagte: „Wir dachten, wir wären unglücklich, weil wir arm waren. Aber jetzt sind viele von uns nicht mehr arm, dennoch sind wir immer noch unglücklich. Wir realisieren, dass es etwas gibt, das uns fehlt, und das ist ein spirituelles Leben.“

Was am meisten überrascht, ist, dass diese Suche sich auf Chinas Herzland konzentriert: ein gewaltiger Landstreifen,

3 Yao Xinzong – Paul Badham, *Religious Experience in Contemporary China*, Cardiff: University of Wales Press 2007.

der in etwa von Beijing im Norden nach Hongkong im Süden, Shanghai im Osten und Chengdu im Westen verläuft. Dies wurde gewöhnlich „China proper“ (Chinas Kernland) genannt und ist für 25 Jahrhunderte das Zentrum chinesischer Kultur und Zivilisation gewesen, der Geburtsort seiner Poeten und Propheten, der Schauplatz seiner berühmtesten Kriege und Putschversuche, der Ort der Handlung seiner Romane und Schauspiele, die Heimat seiner heiligsten Berge und Tempel. Dieses Gebiet ist der Ort, wo die chinesische Zivilisation geboren wurde und blühte, und auf dieses Gebiet konzentriert sich das ökonomische und politische Leben des Landes noch immer.

Es ist altbekannt, dass Chinas ethnische Minderheiten – insbesondere die Tibeter und Uiguren – Religion wertschätzen, manchmal als eine Form des Widerstands gegen einen repressiven Staat. Doch jetzt finden wir einen ähnlichen oder sogar noch größeren spirituellen Durst unter den ethnischen Chinesen, die 91% der Bevölkerung des Landes ausmachen. Anstatt Balsam für Chinas Randbevölkerung zu sein, steht er für eine Suche nach Sinn unter denjenigen, die am meisten von Chinas ökonomischem Aufschwung profitiert haben.



Gläubige entzünden Kerzen vor dem Tempel des Großen Unsterblichen Huang während eines zehntägigen Retreats im Jahr 2012.
Foto: Sim Chi Yin.

Dies ist von fundamentaler Bedeutung für Chinas Zukunft. Chinas ethnische Minderheiten sind von Wichtigkeit – denn, obwohl sie nur 9% der Bevölkerung darstellen, sind dies in groben Zahlen immerhin noch 100 Millionen Menschen, von denen viele in strategisch wichtigen Grenzgebieten leben, wie z.B. in Tibet, Xinjiang und Yunnan. Daher sollten wir ihr religiöses Leben nicht ignorieren oder herunterspielen. Doch die brutale Realität Chinas ist, dass

ethnische Chinesen, auch Han-Chinesen genannt, Chinas wirtschaftliches, politisches und spirituelles Leben dominieren – selbst in diesen Grenzgebieten. Zum Besseren oder Schlechteren, es ist die spirituelle Reise der ethnischen Chinesen, die die Seele der neuen Supermacht bestimmen wird.

Nicht alle Chinesen sehen die nationale Malaise ihres Landes als eine Frage der Spiritualität. Regierungskritiker sehen sie oft als rein politisch an: das Land benötigt bessere Regeln und Gesetze, um die Krankheiten der Gesellschaft zu heilen. Reformier innerhalb des Systems sehen dies technokratischer: wenn sie bessere administrative Strukturen hätten und bessere Dienstleistungen anböten, würden Apathie und Wut sich legen.

Doch die meisten Chinesen betrachten das Problem weiter gefasst. China braucht bessere Gesetze und Institutionen, ja, aber China benötigt ebenso einen moralischen Kompass. Diese Sehnsucht nach moralischer Gewissheit ist in China besonders stark aufgrund seiner Geschichte und Tradition.

Jahrtausendlang wurde die chinesische Gesellschaft von der Idee zusammengehalten, dass Gesetze allein Menschen nicht beisammenhalten können. Vielmehr argumentierten Philosophen wie Konfuzius, dass die Gesellschaft gemeinsame Werte benötige. Die meisten Chinesen sind immer noch dieser Meinung. Für viele besteht die Antwort darin, sich in irgendeiner Form spiritueller Praxis zu engagieren: einer Religion, einem Lebensstil, einer Form moralischer Kultivierung – Dinge, die ihr Leben bedeutungsvoller machen und helfen, die Gesellschaft zu verändern.

Alles in allem ist es kaum eine Übertreibung zu sagen, dass China eine spirituelle Wiederbelebung erfährt, ähnlich der Großen Erweckung in den Vereinigten Staaten im 19. Jh. Momentan, genauso wie vor anderthalb Jahrhunderten, ist ein Land im Aufbruch verunsichert durch enormen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel. Menschen sind in neue, entfremdende Städte gedrängt worden, in denen sie keine Freunde und keinen Personenkreis haben, der sie unterstützt. Religion und Glaube bieten Wege an, die uralten Fragen zu betrachten, um deren Beantwortung alle Menschen allerorts ringen: Warum sind wir hier? Was macht uns wirklich glücklich? Wie erreichen wir Zufriedenheit als Individuen, als eine Gemeinschaft, als eine Nation? Was ist unsere Seele?

Wie geriet China in diese Situation? Um dies zu verstehen, müssen wir zurück in die Mitte des 19. Jh. blicken. China durchlief eine Serie von Krisen, die weltweit Parallelen hatten. Dies war die Begegnung mit dem Westen und seiner weit überlegenen militärischen und technologischen Macht. China verlor eine Reihe von Kriegen, die zum Verlust von Hoheitsgebiet führten. Die Chinesen schauten sich in der Welt um und sahen, wie der Westen den größten Teil des Globus in Kolonien zerstückelt hatte. Selbst alte Länder wie Indien wurden von winzigen westlichen Staaten wie Großbritannien kontrolliert. Würde China das nächste sein?



Gläubige in der katholischen Kathedrale in Beijing (Südkirche).
Foto: Sim Chi Yin.

Von daher begann ein Angriff auf die existierende Machtstruktur – womit der politisch-religiöse Staat gemeint ist, der China regierte.

Warum die Religion? Konnte sich China nicht modernisieren, ohne die traditionellen Religionen zu attackieren? Um nachzuvollziehen, warum Religion ein Problem für Chinas Modernisierer wurde, müssen wir die zentrale Bedeutung von Religion im traditionellen chinesischen Leben verstehen.

Heute sind viele von uns gewohnt, an Religion als einen Teil der Gesellschaft zu denken, vielleicht eine Stütze, allerdings diskret und nicht dominierend. Aber in den meisten traditionellen Gesellschaften war die Gesellschaft nicht auf diese Weise organisiert. Religion war zentral für das Leben. Sie betraf nicht nur ein eng definiertes „spirituelles Streben“ nach transzendenten Anliegen, sondern war involviert in die Art und Weise, wie Menschen ihr Leben lebten – von dem Standort und der Ausrichtung ihrer Wohnstätten bis zu ihren beruflichen Tätigkeiten.

Auch in China war dies der Fall. Religion war Teil der Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen. Ein Dorf hatte seine Tempel und seine Götter, die an bestimmten Feiertagen verehrt wurden. Wahlmöglichkeiten spielten nicht wirklich eine Rolle. China hatte drei separate Lehren oder *jiao* 教 – Konfuzianismus (*rujiao* 儒教), Buddhismus (*fojiao* 佛教) und Daoismus (*daojiao* 道教) –, doch fungierten sie nicht als getrennte Institutionen mit ihren eigenen Anhängern. In erster Linie stellten sie Dienste bereit: ein Gemeinwesen konnte beispielsweise einen Priester oder Mönch zur Durchführung von Ritualen in Tempeln einladen und jede der drei bot ihre eigenen speziellen Techniken an – buddhistische *chan*-Meditation oder andachtsvolle spirituelle Übungen der Reines-Land-Schule, daoistische Meditationsübungen oder konfuzianische moralische Selbstkultivierung. Allerdings wurden sie nicht als voneinander getrennt betrachtet. Für die meiste Zeit in der chinesischen Geschichte glaubten die Menschen an ein Amalgam dieser Glaubensrichtungen, das man am besten als „chinesische Religion“ bezeichnet.

Dieser Glaube erstreckte sich ebenfalls auf die Politik – in einem solchen Ausmaß, dass Wissenschaftler wie John Lagerwey sagen, dass China von einem „politisch-religiösen Staat“ gelenkt worden sei. Der Kaiser war der „Sohn des Himmels“. Seine Beamten legitimierten ihre Positionen durch religiöse Rituale in lokalen Tempeln. Und auf der ganz lokalen Ebene – wo das Leben tatsächlich stattfand –, drehte sich die Welt rund um die Tempel. Dies war der Ort, an dem die lokale Gentry oder die Literati sich trafen und das lokale Leben organisierten, von der Bewässerung und dem Straßenbau bis hin zur Rekrutierung von Bürgern. Demgemäß nennt der Historiker Prasenjit Duara Tempel einen „Nexus der Macht“ im traditionellen China.

Wenn Revolutionäre einen Wandel in China bewirken wollten, bemühten sie sich folglich um die Macht, wo sie sich befand: in diesem politisch-religiösen System, das das Kaiserreich lenkte. Ein treffendes Beispiel bezieht sich auf Sun Yat-sen, der schließlich half, die Qing-Dynastie zu stürzen und im Jahr 1912 die Republik China zu gründen. Eine seiner ersten Handlungen der Rebellion als junger Mann war es, in den lokalen Tempel seiner Heimatstadt zu gehen und dessen Statuen zu zertrümmern.

Wie verhält es sich mit den monotheistischen Glaubensrichtungen? Der Islam fand vor mehr als einem Jahrtausend über Handeltreibende Zugang zu China, entlang seiner Küste und den Großen Kanal hinauf bis nach Beijing, ebenso wie entlang der Seidenstraße von Zentralasien her. Doch der Islam war hauptsächlich auf Chinas geografische Peripherie beschränkt, inklusive Regionen wie Xinjiang, Gansu und Ningxia, die nur gelegentlich unter chinesischer Kontrolle standen. Selbst heute, wo diese Regionen fest von Beijing regiert werden, zählt der Islam höchstens 23 Millionen Gläubige oder 1,6% der Bevölkerung. Konversionen finden fast nur statt, wenn Menschen in muslimische Familien einheiraten – ein Ergebnis der Regierungspolitik, Islam als einen Glauben zu definieren, der nur von zehn nicht-chinesischen ethnischen Gruppen, insbesondere den Hui und den Uiguren, praktiziert wird. Manchmal liefert der Islam Menschen eine Identität, die nicht von China beherrscht werden möchten – eine Situation, die heute unter den Uiguren in Chinas am weitesten westlich gelegener Provinz Xinjiang vorkommen kann –, doch ihre marginalisierte Position bedeutet, dass dies kaum in die gegenwärtige nationale Debatte über Glaube, Werte oder nationale Identität Eingang findet.

Der Einfluss des Christentums war völlig anders. Es gelangte später nach China, verbreitete sich jedoch unter den Han-Chinesen und verursachte viel Angst um die Wende zum 20. Jh. Eine populäre Redensart war damals „ein Christ mehr, ein Chinese weniger“ (*duo yi ge jidutu, shao yi ge Zhongguoren* 多一个基督徒, 少一个中国人) – dahinter stand die Vorstellung, dass diese Religion nicht vereinbar mit dem Chinesisch-Sein sei. Allerdings war ihr Einfluss groß und half, die religiöse Welt des modernen Chinas zu definieren. Ein wesentlicher Grund für den Einfluss des

Christentums war seine Präsenz im Westen. Chinesische Reformer realisierten, dass die westlichen Staaten christlich waren, und schlossen daraus, dass es nicht inkompatibel mit einem modernen Staat sei. Einige wie der Führer der Nationalen Volkspartei (Kuomintang 国民党), Chiang Kai-shek, konvertierten sogar.

Doch einflussreicher war die Entscheidung nahezu aller Modernisierer Chinas, die westliche Unterscheidung von Religion und Aberglaube zu übernehmen.

Das Paradigma zur Unterscheidung akzeptabler von inakzeptablen Praktiken wurde aus dem Westen über Japan eingeführt, wo eine ähnliche Diskussion eine Generation früher begonnen hatte. Chinesische Denker importierten Wörter wie *zongjiao* 宗教 (Religion) und *mixin* 迷信 (Aberglaube).

Die neue Art der Gesellschaftsorganisation erforderte eine Abtrennung von Religion, so wie sie in anderen Gesellschaften stattgefunden hatte. Beispielsweise waren für die meiste Zeit der europäischen Geschichte Politik und Religion eng miteinander verflochten. Der Aufstieg des Nationalstaates im 17. Jh. führte allmählich zu einer Reduzierung und Aufsplitterung der Religion. Der bürokratische Staat übernahm Schulen und Krankenhäuser und beseitigte rechtliche Privilegien, die die Kirche genoss. Der Aufstieg des Protestantismus spielte auch eine wichtige Rolle, gemeinsam mit der Verwendung des Begriffspaares authentische „Religion“ und tabuisierter „Aberglaube“, um einige katholische Praktiken in Verruf zu bringen. Dies floss in die seit langem bestehende Forderung nach Logik ein: wahre Religion könne durch Vernunft verteidigt werden; alles andere sei Aberglaube und solle vernichtet werden.

Als die Welt im 19. und 20. Jh. sich globalisierte, verbreiteten sich diese Ideen. Als das Osmanische Reich nach dem Ersten Weltkrieg zerfiel, schaffte der neue türkische Staat das Kalifat ab – den Kalifen als Herrscher über alle Muslime – und wandelte sogar einige Moscheen in Museen um. Im Nahen Osten versuchten nach dem Zweiten Weltkrieg politische Bewegungen wie die Baath-Partei im Irak und in Syrien den Islam ebenfalls zurückzudrängen. Sie betrachteten ihn als den Grund für die Kolonialisierung ihrer Region durch die Briten und Franzosen. All diese Bewegungen verband der eine Wunsch: einen starken Staat, um die westlichen Länder zu imitieren und abzuwehren.

In China gewann diese Bewegung an Boden, als Revolutionäre wie Sun im späten 19. Jh. auf dem Vormarsch waren. Damals um die Jahrhundertwende besaß China schätzungsweise eine Million Tempel. Eine Bewegung für politische Reform im Jahr 1898 forderte, viele der Tempel in Schulen umzuwandeln. Obwohl dieser Reformplan abgelehnt wurde, ergriffen viele lokale Regierungen von sich aus Maßnahmen und heute sind viele der bestbekanntesten Grund- und weiterführenden Schulen überall in China auf ehemaligem Tempelgelände untergebracht. Am bemerkenswertesten war die Zerstörung der alten Stadtgott-Tempel. Als wesentliche Repräsentanten des alten Systems

politisch-religiöser Macht wurden sie zuerst von dem sich modernisierenden chinesischen Staat übernommen und anschließend zerstört; tatsächlich existieren heute nur noch eine Handvoll Stadtgott-Tempel. Der Zorn der Reformer war nahezu grenzenlos; noch vor der Machtübernahme der Kommunisten im Jahr 1949 war die Hälfte dieser einen Million an Tempeln zerstört, geschlossen oder anderen Nutzungen zugeführt worden.

Einige traditionelle Glaubensformen überlebten. Aus dem alten Amalgam chinesischen Glaubens verdichteten sich Buddhismus und Daoismus zu organisierten Religionen mit gegliederten Hierarchien – etwas, was sie zuvor in dieser Form nicht hatten. Der Buddhismus fand die besten Antworten auf die neuen Zeiten. In der letzten Dynastie, der Qing, hatte der Buddhismus bereits eine privilegierte Stellung in der Gesellschaft inne, da die regierende Familie aus ethnischen Mandschus bestand, die einer Form des Buddhismus anhängen. Der Buddhismus besaß einen besser ausgebildeten Klerus, der mit dem neuen bürokratischen Staat interagieren konnte, der von dem nationalistischen (und später dem kommunistischen) Staat errichtet wurde. Buddhistische Denker zu Beginn des 20. Jh. brachten die Idee des humanistischen Buddhismus (*renjian fojiao* 人间佛教) auf, die darin bestand, dass der Buddhismus Teil des Hier und Jetzt sein, sich mit den Problemen in der Gesellschaft befassen und nicht nur mit jenseitigen Angelegenheiten beschäftigen sollte.

Doch dem Großteil der chinesischen Religion erging es nicht so gut. Der Konfuzianismus war zu eng mit dem alten System verbunden gewesen, um so einfach zu überleben, trotz der Anstrengungen zu Beginn des 20. Jh., ihn als eine Religion zu organisieren oder sogar als Chinas „nationale“ Religion zu deklarieren, recht ähnlich wie japanische Reformer es mit indigenen religiösen Praktiken, die als Shintō bekannt wurden, getan hatten. Was den Daoismus angeht, so überlebte er, doch nur gerade eben. Weil er weniger hierarchisch war als der Buddhismus, waren die meisten seiner Tempel nicht organisiert und wurden schließlich geschlossen oder zerstört. Nur einige wenige der großen Klöster auf dem Land oder in entlegenen Bergen blieben übrig.

Am tragischsten war, dass die Volksreligion nahezu ausgelöscht wurde. Das waren die unzähligen kleinen Tempel oder Schreine, die lokal betrieben wurden und nicht mit den Hauptglaubensrichtungen verbunden waren – mit anderen Worten die große Mehrheit der Tempel in China. Sie wurden für „abergläubisch“ erklärt. Hunderttausende Tempel wurden vernichtet, eine immense Welle an eigenkulturellem Genozid.

Als Suns Nationale Volkspartei die Macht übernahm, beschleunigte sich dieser Prozess. Suns Nachfolger, Chiang Kai-shek, lancierte die „Neues Leben“-Bewegung, um China von alten Handlungsweisen zu säubern. Gemeinsam mit dem Versuch, Opiumkonsum, Glücksspiel, Prostitution und Analphabetentum auszurotten, starteten die Nationalisten eine Kampagne, um Aberglauben zu vernichten, als Teil ei-

ner größeren Anstrengung zum Staatsaufbau (*jian guo* 建国) oder der Schaffung einer Nation. Jugendorganisationen der Nationalen Volkspartei, eine Art Vorstufe zu Maos Roten Garden, sandten Gruppen aus, um traditionelle Tempel zu zerstören, und die Regierung erließ Bestimmungen unter dem ominösen Titel „Standards zur Bestimmung von Tempeln, die zerstört oder erhalten werden sollen“. Die Nationalisten kontrollierten China faktisch nur 10 Jahre lang, so dass die Auswirkung ihrer Maßnahmen begrenzt war, doch der Kurs war gesetzt: chinesische Religion war eine gesellschaftliche Krankheit, die radikal reformiert oder zerstört werden musste, um China zu retten.

Diese Art der Betrachtung von Religion – als ein Problem, das unter Kontrolle gebracht werden musste, damit China seinen Platz als eine große Macht wiedererlangen konnte – wurde von den Kommunisten aufgegriffen, als sie im Jahr 1949 die Macht übernahmen. Besser organisiert und mit einer machtvollen Bürokratie ausgestattet, die von einer leninistischen politischen Struktur geführt wurde, behandelten sie Religion als einen von vielen gesellschaftlichen Bereichen, die es zu kontrollieren galt. Wie zu Beginn der Republikzeit waren nur fünf Religionsblöcke bei der Zentralregierung registriert: Buddhismus, Daoismus, Islam und Christentum, das zu Verwaltungszwecken in zwei geteilt wurde: Katholizismus und Protestantismus.

Organisationen unter der Kontrolle der Kommunistischen Partei wurden zur Leitung dieser fünf Blöcke eingerichtet. Doch dieses System währte nur einige Jahre. In den späten 1950er Jahren wurde China von zunehmend unberechenbarer linker Politik regiert, die in der Kulturrevolution ihren Höhepunkt fand. In den Jahren von 1966 bis 1976 bedeutete dies eine Verbannung von allem offenen religiösen Ausdruck.

Als diese Phase mit dem Tod Maos im Jahr 1976 beendet war, begann die Kommunistische Partei ihre Position zu revidieren. Ihrer Verbündeten in der Gesellschaft beraubt, erlaubte sie allen fünf Religionsblöcken zurückzukehren. Sie bauten Kirchen, Moscheen und Tempel wieder auf. Sie bildeten Geistliche neu aus. Die offiziellen religiösen Organisationen wurden wiedereingesetzt. Die im Christentum existierenden Untergrundgemeinschaften wurden in zukunftsweisenden Regierungsveröffentlichungen wie dem Dokument 19 explizit toleriert.

Dies bedeutet nicht, dass China Religionsfreiheit genoss. In den nächsten rund dreißig Jahren setzte sich die Verfolgung fort – Untergrundgemeinschaften wurden attackiert, die Fraktion des Dalai Lama blieb weiter verbannt, während neue religiöse Bewegungen wie Falun Gong angegriffen wurden. Aber im Großen und Ganzen war die Regierung neutral. Religion wurde skeptisch gesehen, doch ihr Wachstum wurde toleriert. Die Regierung erlaubte es religiösen Gruppen weitgehend, sich zahlenmäßig zu vergrößern – und das taten sie mit Kirchen, Tempeln und Moscheen, die im ganzen Land aus dem Boden sprossen.

Seit ungefähr zehn Jahren befinden wir uns allerdings in einer neuen Ära. Es ist leicht, dies mit Xi Jinpings Übernahme der Macht im Jahr 2012 in Verbindung zu bringen, doch ich glaube, sie begann schon früher, um das Jahr 2008.

Dies war eins der epochalen Jahre in China, in dem sich die Geschichte zu wenden schien. Das große Beichuan-Erdbeben tötete 69.000 Menschen und setzte einen Strom zivilgesellschaftlicher Aktivitäten in Gang. Angeführt von christlichen Gruppen reisten Menschen nach Sichuan, um Nahrungsmittel, Wasser und Decken zu spenden. Einige begannen nachzuforschen, warum so viele Schulen einstürzten.

Hieraus ergaben sich zwei deutliche Trends: wohltätige Spenden, die von der Regierung ermutigt wurden, und Aktivisten, einige glaubensbasiert, die die tieferliegenden Gründe für die Tragödie finden wollten. Die meisten der religiösen Gruppen wurden bald nach Hause geschickt. Die Regierung erließ schließlich ein Gesetz, das wohltätige Gaben erlaubte, eingeschlossen solche von glaubensbasierten Gemeinschaften, aber zivilem Engagement entgegenwirkte.

Etwa zur selben Zeit begann die Regierung, „immaterielles Kulturerbe“ zu fördern, ein Terminus, der von der UNESCO zur Bezeichnung von Praktiken entlehnt worden war, wie Musik, Rituale, Drama und Gesang – Dinge, die Schutz verdienten, aber nicht wie die Große Mauer angefasst und angesehen werden konnten.

In der Praxis bedeutete dies, dass viele Dinge rehabilitiert wurden, die zuvor als abergläubisch attackiert worden waren. Demzufolge wurden Rituale und sogar traditionelle volksreligiöse Pilgerfahrten als kulturelle Praktiken umdefiniert, die erhaltenswert sind und sogar subventioniert werden.

Als ein starker Führer mit mehr Machthebeln als sein Vorgänger beschleunigte Xi das Tempo dieses Umschwengens auf traditionelle Glaubensrichtungen. Schon früh besuchte er Qufu, die Heimatstadt von Konfuzius, und rühmte den Weisen. Während eines Besuchs bei der UNESCO im Jahr 2013 lobte er den Buddhismus, indem er sagte, dass der Buddhismus einen erheblichen Beitrag zu China geleistet habe, nachdem er vor einigen hundert Jahren indigenisiert worden war. Xi erhöhte auch die Gelder für immaterielles Kulturerbe in einem solchen Maß, dass China jetzt mehr als 12.000 Praktiken – viele von ihnen mit einer spirituellen Orientierung – besitzt, die die Regierung aktiv finanziell unterstützt.

Xi trifft sich auch regelmäßig mit religiösen Führern in einer Art, wie seine Vorgänger es nicht taten. Er hat sich viermal mit dem taiwanischen buddhistischen Abt Xing Yun von der buddhistischen Missionsbewegung Fo Guang Shan getroffen und der Organisation erlaubt, Büros in China zu eröffnen, um den Glauben zu fördern.

In mancher Hinsicht können wir in Xis Handlungen die Wiederbelebung des politisch-religiösen Staates, der China lenkte, sehen. Doch anstatt dass Religion wirklich den Staat



Frauen beim Gebet in einer privaten Gebetshalle des tibetischen Buddhismus in den Vororten von Beijing. Foto: Sim Chi Yin.

durchdringt, ist sie mehr ein Werkzeug, das verwendet wird, um autoritäre Herrschaft zu legitimieren. In gewisser Weise ist dies ein bekanntes Szenario: viele Herrscher wenden sich der Religion zu, wenn ihre eigene Ideologie in den Konkurs geht. So sehen wir z.B. den Ex-KGB-Offizier Wladimir Putin, der sich den Mantel des Verteidigers des orthodoxen Glaubens zu eigen machte, oder in früheren Jahren Diktatoren wie Saddam Hussein, die zu frommen Muslimen wurden.

Wie in diesen Ländern werden auch in Xis China nicht alle Religionen gleichermaßen gefördert. Während Buddhismus, Daoismus und Volksreligion erstmals seit hundert Jahren explizit unterstützt werden, befinden sich Islam und Christentum in der Defensive. Beide werden als Religionen angesehen, die ein primäres Tabu in der chinesischen Gesellschaft verletzen: sie besitzen Verbindungen mit dem Ausland. Natürlich haben alle Religionen eine ausländische Komponente. Selbst der Daoismus, Chinas einziger indigener Glaube, besitzt Verbindungen zu Gläubigen in chinesischsprachigen Gemeinschaften auf der ganzen Welt, von denen viele – besonders in Südostasien – halfen, nach der Kulturrevolution daoistische Tempel wiederaufzubauen. Und auch der Buddhismus besitzt Gläubige in anderen Ländern, ganz zu schweigen vom Dalai Lama, dem spirituellen Führer im Exil. Im Großen und Ganzen hält die Regierung es dennoch für möglich, diese ausländischen Verlinkungen einzudämmen, und glaubt, dass sie von dem

Vorteil aufgewogen werden, den die Unterstützung dieser Glaubensrichtungen für die Legitimität der Kommunistischen Partei hat. Die abrahamitischen Religionen werden allerdings immer noch als ausländische Glaubensrichtungen angesehen, die unzureichend sinisiert sind.

Die Regierung betrachtet diese beiden Religionen sehr unterschiedlich. Der Islam wird von einigen separatistischen Gruppen, insbesondere im westlichen Xinjiang, instrumentalisiert, um ihre politische Agenda zu rechtfertigen, inklusive der Anwendung von Terrorismus unter einer winzigen Minderheit. Die Regierung sieht dies in erster Linie als ein Problem von Recht und Ordnung, das der Staat mit gewaltsamer Unterdrückung bewältigen kann. Dies ist zweifellos falsch – das Streben dieser Völker, vor allem der Uiguren in Xinjiang, ist legitim und wird durch mehr Gewalt nur verstärkt, insbesondere wenn es um haarsträubende Vorschriften zur Beschränkung von *halal*-Restaurants geht. Doch aus Regierungssicht ist der Islam ein Glaube, der durch Isolation und Repression kontrolliert werden kann. Er wird als ein Polizeiproblem angesehen, daher der ständige Spruch, dass die Regierung ein Opfer des globalen islamischen Terrors ist.

Das Christentum ist eine tiefergehende und wohl eine profundere Herausforderung für das Bemühen der Regierung, eine neue spirituelle Welt zu konstruieren. Der Islam ist beschränkt auf ethnische Minderheiten und besitzt wenig Attraktivität für die Han-Mehrheit – Konversionen lie-

gen bei fast Null –, aber das Christentum findet Anklang bei Chinas Han-Mehrheit. Ohne zu weit zu gehen, kann man sagen, dass das Christentum die erste große Religion ist, die permanent bei der Han-Mehrheit Fuß gefasst hat, seitdem der Buddhismus vor zweitausend Jahren eintraf.

Genau wie beim Islam scheint die Regierung zunehmend skeptisch gegenüber dem Christentum zu sein. China ist ein großes Land und es ist möglich, ein paar pessimistische Anekdoten aus dem ganzen Land aneinanderzureihen – die von Lobby-Gruppen, die sich der Herausstellung der religiösen Verfolgung widmen, zweckdienlich bereitgehalten werden –, um zu zeigen, dass die Situation in China desolat ist. Trotzdem lohnt es sich, so denke ich, eine Reihe von Problemen anzuführen, mit denen sich das Christentum konfrontiert sieht.

In den Jahren von 2014 bis 2016 entfernte die Regierung gewaltsam mehr als 1.500 Kreuze auf Kirchen in der Provinz Zhejiang. Die positive Seite ist, dass die Kampagne nicht auf andere Provinzen ausgedehnt wurde, doch es gibt einige beunruhigende Anzeichen. Eines ist, dass der für die Abrisskampagne zuständige Beamte der Kommunistischen Partei Xia Baolong war, ein enger Mitarbeiter von Xi Jinping. (Xia war verantwortlich für Strafverfolgung und das Gerichtssystem, als Xi vor mehr als einer Dekade Parteisekretär der Kommunistischen Partei in Zhejiang war, was ihn im Grunde genommen zu Xis rechter Hand in der Provinz machte.) Dies impliziert, dass Xia nicht eigenverantwortlich handelte, sondern beinahe sicher mit Xis Zustimmung.

Einige Christen vor Ort argumentieren, dass der Zhejiang-Fall speziell war und lokale Christen ihn zu einem gewissen Grad selbst verursachten: indem sie leuchtend rote Kreuze sogar auf Bürogebäuden anbrachten, in denen sich möglicherweise eine Untergrundkirche traf, waren sie zu eklatant sichtbar – sie forderten die Beamten geradezu heraus, ihnen Anerkennung zu gewähren. Es ist auch erwähnenswert, dass nur sehr wenige Kirchen abgerissen wurden; der Rest arbeitete (und arbeitet) weiterhin normal. Doch es war ein deutlicher Schuss vor den Bug: das Christentum sollte nicht ein solch öffentliches Gesicht haben.

Unlängst gibt es zunehmend Berichte von evangelischen Kirchen im Untergrund, die sich bürokratischen Hürden gegenübersehen. Einer der bekanntesten, der Zionkirche in Beijing, ist angedroht worden, dass ihr Mietvertrag gekündigt wird. Kirchen und religiöse Wallfahrtsstätten werden jetzt auch systematisch mit Videokameras überwacht, die mit Software zur Gesichtserkennung verbunden werden können, um eine Liste von Gläubigen zu erstellen.

Und dann gibt es Regierungsbemühungen, Protestantismus und Katholizismus zu umspannen: flächendeckender Einsatz von Videokameras in Kirchen und an Pilgerstätten, etwas, das man auch in Moscheen, aber nicht in buddhistischen oder daoistischen Tempeln finden kann (obwohl es gut möglich ist, dass sie dies letztendlich auch haben werden, angesichts der Entschlossenheit der Regierung, das Land mit Kameras einzudecken, doch die Entscheidung,

zunächst Kirchen und Moscheen abzudecken, erscheint bedeutsam).

Am hervorstechendsten sind neue Bestimmungen, die alle Religionen dazu aufrufen, sich zu „sinisieren“, was ich nur so interpretieren kann, dass dies bedeutet, eng unter Parteikontrolle zu stehen. Diese Vorschrift gilt für alle Religionen – daher die mitunter absurde Situation, dass daoistische Tempel „Studiensitzungen“ abhalten, um ihre Sinisierung zu fördern – doch ich denke, das Christentum steht im Mittelpunkt dessen, weil es die Christen sind, die die größten und lebendigsten Untergrundkirchen besitzen. Eindeutig ist die Botschaft, dass diese Untergrundkirchen der offiziellen Kirche beitreten müssen. Die Methoden sind verschieden. Protestanten sehen sich einem relativ leichten Druck ausgesetzt – der Schikane mit Kameras und Mietverträgen beispielsweise.

Katholiken stehen allerdings anspruchsvolleren Bemühungen gegenüber. Dies sind die vierjährigen diplomatischen Vorstöße, die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Kommunistischen Partei zu normalisieren. Dies ist nicht ohne Vorteil für Katholiken und sollte daher nicht sofort als naive Anstrengung von Rom abgeschrieben werden, die in die Hände des Staates spielt. Gemäß einigen demographischen Studien ist die Zahl der Katholiken in China bestenfalls konstant, ziemlich wahrscheinlich fällt sie sogar. Teilweise deswegen, weil der Katholizismus sich aus historischen Gründen auf ländliche Gebiete stützt, doch das ländliche China leert sich, da China eine noch nie dagewesene Urbanisierung durchlebt. Sein Klerus ist indessen in Obergrund und Untergrund geteilt, wodurch er nicht fähig ist, effektiv auf diese Herausforderung zu antworten. Kurz gesagt, Missionsarbeit ist ins Stocken geraten. Dadurch könnte aus der Sicht des Vatikans eine Vereinbarung mit China Sinn machen, wenn sie die Kirchenstruktur in China wiederbelebt und es erlaubt, effektivere pastorale Arbeit anzubieten.

Unglücklicherweise ist dies den Zielen der chinesischen Regierung, die in einer besseren Kontrolle des Christentums bestehen, diametral entgegengesetzt. Daher haben wir eine Reihe an offensichtlichen Verzögerungen erlebt und keine Aussicht auf eine Vereinbarung. Wir sollten nicht vergessen, dass im Jahr 2016 Befürworter der Verhandlungen sagten, dass sie große Fortschritte gemacht hätten und eine Vereinbarung in einigen Monaten kommen werde. Zwei Jahre später erscheint ein Abkommen unwahrscheinlich. Nun, es könnte morgen eines bekanntgegeben werden, und es könnte dem Vatikan einen glaubwürdigen Einfluss auf die Auswahl der Bischöfe gestatten, so dass die Kirche wiederbelebt wird, Untergrund- und Obergrundkirche vereinigt werden und die Religion gestärkt ist. Doch ich bin überzeugt, dies – gewiss nicht das Ergebnis einer gestärkten Kirche – ist nicht Beijings Ziel. Demnach muss man schließen, dass, obwohl es zu einer Vereinbarung kommen und diese hilfreich sein könnte, dies als weniger wahrscheinliches Resultat erscheint.

Was aus Beijings Sicht wahrscheinlich erreicht würde, wäre, ein Beispiel für die Protestanten zu geben – der Papst hat die Untergrundkatholiken mit der Partei-geführten Kirche zusammengebracht, also warum könnt ihr Untergrundprotestanten nicht der patriotischen protestantischen Kirche beitreten? Folglich befürchte ich, dass es vermutlich irgendeine Kampagne gegen die Protestanten geben wird, nachdem ein Abkommen mit Rom erreicht ist.

Wenn wir dies alles zusammennehmen, ist die wichtigste Schlussfolgerung, dass Religion, weit davon entfernt, ein Randthema oder ein Thema von esoterischem Interesse zu sein, zurück im Zentrum chinesischer Politik ist. Dies ist das Resultat von hunderten Millionen von Gläubigen, die auf einen Platz in der Gesellschaft drängen. Und da

sie nicht verschwunden sind, sondern sich stattdessen als ein unersetzlicher Bestandteil der modernen Zeit bewährt haben, hat die Kommunistische Partei nun entschieden zu versuchen, einiges dieser neuen gesellschaftlichen Kraft einzubinden, was Möglichkeiten schafft, aber ebenso wachsende Spannungen.

Für Jahrtausende war Religion der Ballast, der den chinesischen Staat stabilisiert hat. Über ein Jahrhundert lang hat der Staat sie über Bord geworfen und die chinesische Gesellschaft schwankte hin und her, pendelte zwischen Diktator-Verehrung und ungezügelm Kapitalismus. Jetzt ist die Religion zurück, doch die Frage ist, ob sie eine stabilisierende Kraft in der Gesellschaft sein wird oder durch kontraproduktive Regierungspolitiken losgemacht wird, ein wandelndes Pulverfass, das durch das Deck kracht.

Monumenta Serica ***Journal of Oriental Studies***

Vol. LXVI (2018) 1

華裔學志 (2018 年) 66 卷 1 册

Monumenta Serica Institute, Sankt Augustin 2018
Published by Routledge
252 pp., Illus.
ISSN 0254-9948

Contents:

Articles: Zhou Boqun 周博群: A Translation and Analysis of the Shanghai Museum Manuscript **Wu Wang Jian Zuo* • Chu Ming-Kin 朱銘堅: Pursuing Moral Governance: The Political and Social Implications of the *Baxing* 八行 (Eight Virtues) Scheme in Late Northern Song (960–1127) China • Roderich Ptak: Gouguo, the “Land of Dogs,” on Ricci’s World Map • Gabriele Tola: John Fryer and *The Translator’s Vade-Mecum*: The Identification of the “Vocabulary of Terms in Naval Architecture” • Wang Yuanyuan 王媛媛 and Lin Wushu 林悟殊: Discovery of an Incantation of St. George in Ritual Manuscripts of a Chinese Folk Society • Barbara Hoster: *Konfuzius und sein Kult* (Confucius and His Cult, 1928): A Monograph by the

Catholic China Missionary Franz Xaver Biallas S.V.D. and Its Contribution to Sinology.

Bibliographical Note: Hartmut Walravens: Die Übersetzung von Kapitel 1 des *Shuihu zhuan* [水滸傳] von Max Gerhard Pernitzsch (1929).

Obituary: Vincent Goossaert: In Memoriam: Françoise Aubin (1932–2017).

Book Reviews • Publications Received.

Subscription:

Taylor & Francis
www.tandfonline.com/pricing/journal/ymon20

For all publications of Monumenta Serica Institute see:
www.monumenta-serica.de